

Lebensgeschichten. Allerdings kann der Eindruck, dass sich in der Arbeit auch die theologische Schwäche der konkreten Gemeinden widerspiegelt, nicht gänzlich verwischt werden.

Linz

Peter Hofer

global responsibility might have its beginning in listening to the voices from the South, what we, participants of a discourse in the North, have not yet sufficiently learned" (228).

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

PHILOSOPHIE

■ GRANESS ANKE – KRESSE KAI (Hg.), *Sagacious Reasoning*. Henry Odera Oruka in memoriam. Peter Lang, Frankfurt. (268) Kart.

Henry Odera Oruka, geboren 1944 in Kenia, war einer der bekanntesten Philosophen Afrikas, der vor allem durch sein Projekt einer „sage philosophy“ Interesse weckte. Der Anlass, einiger seiner Texte herauszugeben, war leider ein trauriger: Am 9.12.1995 kam Oruka bei einem Unfall in Nairobi ums Leben. Um das Denken dieses engagierten Philosophen zu würdigen, haben Anke Graness und Kai Kresse diesen Sammelband gestaltet. Der erste Teil (23–138) enthält Beiträge Orukas aus den Jahren 1972–1995; der zweite Teil (139–249) bringt Aufsätze, die sich mit einzelnen Anliegen der Philosophie Henry Odera Orukas auseinandersetzen. Am Ende des Buchs finden sich ein Interview mit Prof. Oruka (251–260), eine Bibliographie (261–265) und ein Autorenverzeichnis (267–268).

Neben der Beschäftigung mit gesellschaftspolitischen Fragen (und deren philosophischen Implikationen) widmete sich Oruka vor allem dem Anliegen der „sage philosophy“, das heißt den „Lebensweisheiten“ traditioneller Kulturen, wie sie in Sprichwörtern, Mythen und Erzählungen zum Ausdruck kommen. Dabei ist vor allem Feldforschung gefragt: Oruka und sein Team interviewten viele Frauen und Männer, die in ihren Stämmen als weise gelten, und versuchten, aus diesen Gesprächen Ansätze zur Entwicklung einer lebensweltlich und weisheitlich geprägten Philosophie zu gewinnen. Ohne diese „basis questions of human life and nature“ (65) unvermittelt mit professioneller Philosophie gleichzusetzen, gelang es Oruka, neben der ethnozentrischen Verweigerung gegenüber dem westlichen Denken sowie der (neo)kolonialistischen Unterwerfung unter europäische Normen die „sage philosophy“ als einen dritten Weg authentischer afrikanischer Philosophie zu etablieren. Für die Anliegen interkultureller Philosophie ist die Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk Henry Odera Orukas auf jeden Fall ein großer Gewinn, und auch für die Theologie mag der Hinweis Ulrich Lölkes gelten: „One attempt to a

■ HONNEFELDER LUDGER/KRIEGER GERHARD (Hg.), *Philosophische Propädeutik*. Band 1: Sprache und Erkenntnis. (UTB 1822) Ferdinand Schöningh, Paderborn 199. (316) Kart.

Mit diesem Werk liegt der erste Band einer „Philosophischen Propädeutik“ vor, die sich am Theologiestudium orientiert und in grundlegenden Themen und Methoden der Philosophie einführen will. Die Herausgeber sehen gerade im theologischen Denken „wie sonst nirgendwo eine Affinität zur philosophischen Betrachtungsweise“ (9); dementsprechend wichtig ist es, dass sich die Theologie ein Problembewusstsein zu eigen macht, das sie zu einer kritischen und öffentlichen Auseinandersetzung befähigt.

Insgesamt kommen fünf Themenkomplexe zur Sprache: L. Honnfelder und M. Lutz-Bachmann reflektieren den Zusammenhang von *Philosophie und Theologie* (11–52). Die Relevanz philosophischer Vernunft für die Glaubensreflexion zeigt sich letztlich darin, dass „es zur Aufgabe der Theologie gehört, für das Wort Gottes einen Sinnbezug anzugeben, an den die Auslegung der Offenbarung anknüpfen kann“ (48). H. Brands und C. Kann geben eine Einführung in die *Logik* (53–117) und deren Geschichte sowie in die wichtigsten Systeme klassischer und nichtklassischer Logik. R. Teuwsen behandelt die Thematik der *Erkenntnislehre* (119–181); für die Theologie ist diesbezüglich sowohl die ausführliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Wahrheitstheorien wichtig als auch der Hinweis auf die erkenntnistheoretische Eigenart des „Zeugnisses“, welches deutlich macht, dass eine existentielle Gewissheit nicht restlos in „Wissen“ überführt werden kann (vgl. 141). G. Jüssen stellt die Grundanliegen und wichtigsten Positionen der *Sprachphilosophie* (183–237) vor. Es zeigt sich einmal mehr, dass eine aufmerksame Auseinandersetzung mit der komplexen Realität menschlicher Sprache für die Theologie eine wesentliche Frage ist. Auch wenn sich die Theologie immer der „Unzulänglichkeit alles bloß definitorisch-präzisen ein- und abgrenzenden Wort- und Sprachgebrauchs“ (218) bewusst ist, kann sie die gegenwärtige Diskussion zur Sprachtheorie und -pragmatik – gerade in ihrer Bedeutung für ein Verständnis der Glaubenssprache! – nur ungestraft vernachlässigen. Im letzten Abschnitt des Buches geht G. Krieger auf einige Ansätze der

Wissenschaftstheorie (239–306) ein und zeigt, dass ein differenziertes Problembewusstsein in Bezug auf wissenschaftstheoretische Grundlagenfragen erst verständlich macht, inwiefern ein „Anspruch auf Wahrheit“ (243) berechtigt ist. Das Buch schließt mit einem Namens- (307–309) und einem Stichwortregister (310–314) sowie mit Kurzbiographien der Verfasser (315–316); Literaturangaben finden sich jeweils am Ende der einzelnen Beiträge.

Diesem Band (sowie dem gesamten „Grundriss der Philosophie“) ist eine weite Verbreitung zu wünschen; es wäre für die Anliegen von Kirche und Theologie ein großer Gewinn, würden sich möglichst viele Studierende in die vorliegende „Propädeutik“ einüben.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

Ordnung der Erfahrung als eine fragile und unfertige. Sehen zu lernen heißt demnach, den Überschuss an Möglichkeiten in der Wirklichkeit zu gewahren“ (205).

Die Leistung des vorliegenden Buches besteht im Aufzeigen einer unscheinbaren, aber bedenkenswerten Fähre durch die komplexe Landschaft der Phänomenologie Husserls. Gerade eine neue Sensibilität für das „Verhalten des Anderen“ (105) und eine philosophische Wahrnehmung der Enttäuschung, wodurch „selbstverständlich erwartete Gewissheit“ (185) zerbricht, lässt das Motiv der Hemmung als aktuelles, ja notwendiges Feld phänomenologischer Forschung erscheinen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ KAISER ULRICH, *Das Motiv der Hemmung in Husserls Phänomenologie*. (Phänomenologische Untersuchungen, Band 8) Wilhelm Fink, München. (236) Kart.

Die Eigenart dieser Untersuchung, die bei Bernhard Waldenfels als Dissertation eingereicht wurde, besteht darin, eine Thematik aufzugreifen, die das gesamte Werk Husserls als implizites Motiv durchzieht, aber selbst nicht ausdrücklich vorkommt: die *Hemmung* als Moment der Diskontinuität und Alterität des Vollzugs menschlicher Erfahrung.

Für Ulrich Kaiser geht es bei diesem „Motiv der Hemmung“ um die grundsätzliche Frage „nach dem Vorrecht oder dem Übergewicht der erfahrenen Sache gegenüber dem erfahrenden Subjekt“ (38); eine Erfahrung ist insofern „gehemmt“, als sie die Priorität des Bezugs zu den Dingen gegenüber dem Erkenntnis- und Deutevermögen des Subjekts anzeigt. Ausgehend von Husserls frühen Analysen der Intentionalität unternimmt der Autor eine ungeheuer detaillierte, mitunter filigrane Interpretation verschiedener Texte Husserls, die sich mit dem Phänomen „des Widerständigen“ (47), der „Erfahrung des Gehindertseins“ (49), der „Hemmung des Wahrnehmungsverlaufs“ (69), ja mit „Widerspenstigkeit“ (139), „Bruch“ (162) und „Widerfahrnis schlechthin“ (162) auseinandersetzen. Ziel der Reflexionen zur Thematik der „Hemmung“ von Erfahrung ist nicht ein Theorem zur Erkenntnislehre (vgl. 66), sondern ein inhaltlicher Beitrag zur Phänomenologie selbst, die Eröffnung eines größeren Horizontes: „Das Motiv der Hemmung findet sich in Husserls Texten als methodisch geübte Zurückhaltung – es findet sich als Widerfahrnis und Bruch. Beide Seiten erschließen die

■ LIU YING, *Sprache, Verstehen und Übertragung*. Hermeneutische Grundlage der philosophischen Übersetzung. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XX: Philosophie, Band 533). Peter Lang, Frankfurt. (186) Kart.

Die Autorin dieser Studie studierte Philosophie, Volkswirtschaft und Geschichte in Beijing sowie Philosophie, Psychologie und Sozialwissenschaft in München; 1996 wurde die vorliegende Arbeit als philosophische Dissertation an der Universität München angenommen.

Ying Lius Absicht besteht in einer *philosophischen* – nicht rein sprachwissenschaftlichen – Reflexion der „Übertragung“, welche sie als Sonderfall des Verstehens begreift, nämlich als Übersetzungsprozess zwischen verschiedenen Sprachen. Im ersten Teil der Untersuchung (19–109) erfolgt eine eingehende Auseinandersetzung mit sprachphilosophischen Positionen des Abendlandes (Platon, Herder, Humboldt, Dilthey, Schleiermacher, Heidegger, Gadamer). Ying Liu stützt sich hauptsächlich auf die Tradition der Hermeneutik und arbeitet in besonderer Weise diejenige Bedingung des Verstehens heraus, die als „kultureller Komplex“ (64) den Prozess gegenseitiger Verständigung maßgeblich bestimmt. Sprache ist nicht nur eine äußere, strukturierte Form, sondern ein verinnerlichtes Vorverständnis, das in jedem Gespräch und noch mehr in jeder Übersetzung wirksam wird: „So sprechen im Dialog hauptsächlich diese ‚inneren Sprachformen‘ miteinander, deren Verschiedenheit von ihrem kulturellen Komplex verursacht ist“ (88).

Im zweiten Teil (111–176) skizziert Ying Liu Ansätze einer „Philosophie der Übertragung“. Ihre grundsätzliche Einstellung kommt einer Absage sowohl an einen (kolonialistischen) Universalismus als auch an einen (relativistischen) Partiku-